

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Matthias Loretan, röm.-kath.

19. September 2015

## In den Flüchtenden Menschen erkennen

Mk 9, 31 - 37

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Flüchtlingswelle. Dichtestress. Angst. Angst, überrollt zu werden. Angst, aus Schweiz könnte Afrika werden. Bilder von brennenden Flüchtlingsheimen. Stimmen von Politikern, die Angst schüren.

Und dann plötzlich: wie ein Wunder. In unserem Nachbarland Deutschland kommen Zehntausende von Flüchtenden an. Chaos auf dem Bahnhof in München. Doch trotz der Vielen. Es sind Menschen, die ankommen. Behörden fühlen sich herausgefordert. Polizisten nehmen's sportlich. Zivilisten bringen Kleider und Lebensmittel. Ein Mann hält einen Karton mit dem gekritzelten Schriftzug: Welcome. Einheimische und Ankommende schauen einander ins Gesicht.

In der Schweiz sammelt die Glückskette an einem Tag fast 6 Millionen Franken für Flüchtlinge.

Was ist passiert? Darf man dieser zivilen Empathie und Solidarität trauen? Oder wird das Strohfeuer erlöschen, wenn mehr Flüchtende kommen? Wann wird die Willkommenskultur wieder in der Angst ersticken?

Liebe Hörende, das Wunder vom Bahnhof München ist ein Hoffnungszeichen. Warum nicht zulassen, dass Menschen in Krisen über sich hinaus wachsen?

Auch im Evangelium zum heutigen Sonntag besteht Jesus darauf, dass Wunder in schwierigen Situationen möglich sind. Hören wir aus dem 9. Kapitel im Evangelium nach Markus, Verse 31-37.

*Jesus zog mit seinen Jüngern durch Galiläa. Er wollte aber nicht erkannt werden. Nur jene, die ihm nachfolgten, unterwies er. Er sagt zu ihnen: Der Menschensohn wird den Menschen ausgeliefert, und sie werden ihn töten; doch drei Tage nach seinem Tod wird er auferstehen. Aber die, die Jesus nachfolgten, verstanden den Sinn seiner Worte nicht, doch sie scheuten sich, ihn zu fragen. So kamen sie nach Kafarnaum. Im Haus angekommen, fragte sie Jesus: Worüber habt ihr unterwegs gesprochen? Sie schwiegen, denn sie hatten unterwegs miteinander darüber gesprochen, wer von ihnen der Größte sei.*

*Da setzte sich Jesus, rief die Zwölf und sagte zu ihnen: Wer die Nummer 1 sein will, wird zuletzt kommen und allen dienen. Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in die Arme und sagte zu ihnen: Wer ein solches Kind in meinem Namen gastfreundlich aufnimmt, nimmt mich auf. Und wer mich gastfreundlich aufnimmt, nimmt nicht nur mich auf, sondern Gott, der mich gesandt hat.*

Liebe Hörende, wir müssen davon ausgehen, dass selbst der engere Kreis jener Menschen, die Jesus nachgefolgt sind, ihn lange nicht verstanden haben. Sie sind wohl Jesus gefolgt, weil sie sich etwas für sich erhofft hatten: die Teilhabe am Glanz seines Erfolges vielleicht oder eine neuartige religiöse Versicherung für menschliches Glück.

Wie auch immer. Die Jünger fallen in ihre alten Muster zurück. Sie überhören, was Jesus ihnen eingeschärft hat. Er verspricht ihnen nicht den Erfolg, sondern das Kreuz. Er macht sie nicht unangreifbar, sondern zeigt ihnen, wie verletzbar sie sind. Verletzbar wie ein Kind.

Diese Verletzbarkeit spürt Jesus an sich selbst. Er weiss, die religiösen und politischen Machthaber dulden die Art nicht, wie er vertraut und wie er lebt. Die Machthaber werden Jesus zerstören. Dazu werden sie die Angst der Landsleute schüren. Sie werden ihnen einflüstern: Wenn ihr hart genug seid, werdet ihr nicht schutzlos. Seht da, diesen Schutzlosen. Er wird euch nicht helfen können.

Auch die Jünger sind im Muster der Angst gefangen. Sie überhören, wenn Jesus sein Leiden am Kreuz ankündigt. Erst viel später werden ihnen die Augen aufgehen. Jesus wird dann schon tot sein. Erst nach seinem Tod werden die Apostelinnen und Apostel verstehen, wie radikal Jesus seine Liebe gemeint hat. Dann erst wird in ihren Herzen die Gewissheit wachsen, dass Jesu Hingabe nicht vergebens war. Bis in die Konsequenz seines Todes am Kreuz

lebte Jesus seine schutzlose Liebe. In seiner Hingabe überlebte er den Tod und die Angst vor der eigenen Verletzbarkeit.

Auferstehung ist ein Wunder. Dieses Wunder aber ist auch heute möglich. Mitten im Leben. Wenn wir aufstehen aus dem Grab der Angst. Jesus lehrt uns, dem Wunder der Auferstehung zu trauen: Er stellt ein Kind in unsere Mitte. Er lädt uns ein, das Leben mit den Augen eines Kindes zu sehen; das Leben mit den Eingeweiden eines Schutzlosen zu fühlen; das Leben in der Nachfolge seines Weges zum Kreuz zu gehen.

Liebe Hörende, vor zwei Wochen lud Papst Franziskus alle Pfarreien und Klöster in Europa ein, bis spätestens in einem Jahr eine Flüchtlingsfamilie aufzunehmen. Dieser konkrete Vorschlag fordert heraus. Er ruft die kleinen Gemeinschaften in die Verantwortung. Gegen die Mentalität des Delegierens mutet Franziskus uns etwas zu: den Menschen guten Willens in Brig, in Engelberg, in Fribourg, in Zürich und in Altnau. Mit konkreten Gesten der Solidarität sollen Zellen entstehen, an denen wir Flüchtenden als Menschen begegnen, an denen wir im Gesicht der Flüchtenden das Gesicht von Menschen erkennen.

Vielleicht waren wir zu lange erpressbar in unserer Angst, als Einzelne vom Glück abgeschnitten zu werden? Vielleicht haben wir selbst an der Spirale der Panik gedreht, wenn wir erfahrungslos von der Flut der Flüchtlinge redeten. Mit Scham haben wir uns zu fragen: Hat die Angst unsere Seele aufgefressen? Sind wir in unseren liberalen westlichen Gesellschaften gefangen in einer Kultur der Selbstzerfleischung, in der die einen ohne Unterlass gegen die anderen aufgehetzt werden; in der die Vereinzelteten ständig auf sich selbst und auf ihren Lebenskampf zurückgeworfen sind?

Eine Frau, die im Agathu, einem Flüchtlingstreff in Kreuzlingen, Kaffee und Tee ausschenkt, überraschte mich kürzlich mit einem Comic: Da kommen 12 Leute zu einem Bushersteller. Sie wollen einen Bus bestellen, der 12 Meter breit und ein Meter lang ist. „Das geht nicht“, sagt der Bushersteller. „Und wozu überhaupt ein solches Fahrzeug!“, fragt er nach. Die Antwort der Zwölf: „Damit wir alle in der ersten Reihe sitzen können.“

Die Pointe bringt es auf den Punkt: Mit unserer Angst sitzen wir in einem Gefährt, das mit 12 Meter Breite und einem Meter Tiefe nicht gerade wendig im Gelände unterwegs ist. Die Angst, den kollektiven Platz in der ersten Reihe zu verlieren, machte uns unbeweglich und unbarmherzig.

Jesus scheint dieses Muster zu kennen. Er lässt sich nicht einspannen in den Rangstreit seiner Jünger. Er stellt ihnen eine Alternative vor. Er stellt etwas

Heiliges in ihre Mitte: ein Kind, einen Flüchtling, einen in seiner Bedürftigkeit leidenden Menschen.

Mystiker aller Religionen erinnern immer wieder daran: Besitz und Wohlstand können Menschen zu Sklaven machen. Doch alles, was wir besitzen, ist uns nur geliehen. Alles Lebendige, alles, was dem Leben dient, gehört nicht uns. Wir haben keinen Anspruch auf die Liebe und das Leben. Wir können das, was wir geliehen bekommen haben, nur teilen, weiter geben. Dies allein wird Bestand haben.

Zum Eidgenössischen Betttag will ich diese Predigt mit einer Legende schliessen. Auf was es Jesus im heutigen Evangelium ankommt, bringt in der Legende ein jüdischer Rabbi zur Sprache.

*In einem einst berühmten Kloster schleppte sich nur noch eine Handvoll alter Mönche durch die langen Gänge. Sie priesen Gott mit schwerem Herzen. In der Nähe hatte ein Rabbi eine kleine Hütte gebaut. Die Mönche fühlten sich in seiner Gegenwart leichter. Eines Tages suchte der Abt des Klosters den Rabbi auf. Die beiden umarmten sich. Doch schon bald bedeckte der Abt sein Gesicht und weinte wie ein verlassenes Kind. "Du und deine Brüder", begann der Rabbi, "ihr dient dem Herrn nur mit schwerem Herzen. Ich will dir eine Weisung geben. Du darfst sie deinen Mitbrüdern aber nur ein einziges Mal mitteilen. Danach dürft ihr sie nie wieder aussprechen." Der Rabbi schwing eine Weile. Dann sagte er: "Die Weisung lautet: Der Messias ist unter euch!"*

*Am nächsten Morgen rief der Abt seine Mönche zusammen und erzählte ihnen von seiner Begegnung mit dem Rabbi und auch davon, dass dessen Weisung nie wieder laut ausgesprochen werden dürfe. Dann schaute er die Brüder der Reihe nach an und sagte: "Die Weisung lautet: In einem von uns ist der Messias!" Die Mönche waren freudig überrascht: Wer ist es? Bruder Johannes oder Pater Markus? - Seitdem gingen die Mönche anders miteinander um: Irgendwie freundlicher, ehrfürchtiger, demütiger, dankbarer. Jetzt lebten sie zusammen wie Menschen, die etwas gefunden hatten.*

Matthias Loretan  
Sommerstrasse 8, 8594 Güttingen  
matthias.loretan@radiopredigt.ch

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*